

Zur Diskussion

Antwort von Gerd Antes auf einen Beitrag von Christian Geyer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung

Mit einem Leserbrief in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung hat Dr. Gerd Antes auf einen Beitrag von Christian Geyer zum Problem des ärztlichen Entscheidungszwanges („Geht´s auch anders, Doc – Ärzte-Leid mit Leitlinien“, erschienen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 28. August 2002) reagiert.

Die ZaeFQ hat die Abdruckgenehmigung von Dr. Gerd Antes und der F.A.Z. erhalten und gibt den Leserbrief im Folgenden (in der von der F.A.Z. gekürzten Version) wieder:

Ärztliche Leitlinien sind nur ein Hilfsmittel

Im Beitrag „Geht´s auch anders, Doc?“ (F.A.Z., „Geisteswissenschaften“ vom 28. August) zum Problem des ärztlichen Entscheidungszwangs in Situationen von Unsicherheit und Nichtwissen bezieht sich Christian Geyer auf eine komplexe soziologische Arbeit über die „Evidenz-basierte Medizin (EbM) von Werner Vogd. Vogd stellt unter anderem fest, dass Ärzte "oft durch die existenzielle Betroffenheit des Klienten gezwungen seien, ihre Ungewissheit zu verdecken". Die "Diffusität an der Grenze zwischen Wissenschaft und Praxis" wird nicht etwa als Defizit beklagt, sondern als Begründung für die Autonomie des ärztlichen Handelns benutzt.

Vogds Vorstellung widerspricht in ihrer Globalität vollständig den modernen Vorstellungen von patientenorientiertem ärztlichen Handeln, in dessen Mittelpunkt die gemeinsame Entscheidung von informiertem Patienten und behandelndem Arzt für oder gegen eine medizinische Maßnahme steht. Schleierhaft bleibt außerdem, was Vogd unter Wissenschaftlichkeit in der Medizin versteht. Die Integration von Erkenntnisgewinn und ärztlicher Praxis ist Voraussetzung für klinisch relevanten Fortschritt. Da Erkenntnisgewinn per definitionem mit Unsicherheit behaftet ist, muss ärztliches Handeln oft erheblicher Unsicherheit unterliegen. Jedes diagnostische Verfahren produziert falsch positive und falsch negative Ergebnisse, jede Therapie besitzt eine Misserfolgswahrscheinlichkeit. Dies im einfühlsamen Patientengespräch zu vermitteln, ist eine der vornehmsten ärztlichen Aufgaben. Die Frage ist, aus welchen interessenunabhängigen Quellen der Arzt sich die notwendige Information beschaffen kann. Unzweifelhaft ist, dass der Transferprozess neuer

wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis bisher nicht zufrieden stellend funktioniert. Genau aus diesem Defizit heraus ist die EbM entstanden, in deren Mittelpunkt die systematische Einbeziehung aller belastbaren wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnisse (der "Evidenz") in den ärztlichen Entscheidungsprozess steht. Ärztliche Leitlinien auf der Grundlage der besten verfügbaren Evidenz sind in diesem Zusammenhang als ein Hilfsmittel anzusehen. Sie sind "nur ein Mittel unter anderen, um die Qualität und die Angemessenheit der Gesundheitsversorgung zu verbessern und können daher weder ein fundiertes klinisches Urteil ersetzen noch an die Stelle der beruflichen Verantwortung der Leistungserbringer oder der Präferenzen der Patienten treten (Beschluss des Europarates vom 10. Oktober 2001).

Gerd Antes, Deutsches Netzwerk Evidenz-basierte Medizin, Freiburg

Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung 16. September 2002

(Der Artikel, auf den sich Dr. Antes bezieht, kann unter der Internetadresse http://fazarchiv.faz.net/cgi-bin/gbiwww?FLAG=120&SEITE=FAZ_vollständig abgerufen werden.)